Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 51 (1947-1948)
Heft: 2

Artikel: Vom Geldausgeben
Autor: E.Br.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-663470

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Epimetheus schrie: „Neugieriges Weib, warum öffnetest du die Büchse?" Und Pandora klagte: „Verblendeter, warum warntest du mich nicht?" Aber es war zu spät, die Macht des Bösen hatte sich schon über die ganze Erde verbreitet.

Doch siehe, aus dem Grunde der Büchse flog ein glänzender Vogel und zwitscherte süß: „Weine nicht, Pandora. So wie ich in diese Büchse schlich, werde ich mich auch in die Herzen der Menschen schleichen und ihren Kummer und ihre Not lindern, wenn sie glauben, es nicht mehr ertragen zu können."

Pandora hob das tränenreiche Antlitz und fragte ungläubig: „Wer bist du denn?"

Da schwang sich der Vogel jubelnd empor und rief: „Ich bin — die Hoffnung!"

Vom Geldausgeben

Es ist eine alltägliche Erfahrung, daß das Geldausgeben oft nicht vom mehr oder weniger gefüllten Zustand des Geldbeutels, sondern von einer stillschweigend innerlich vollzogenen Entscheidung abhängig ist. Diese muß dem Tun vorausgehen, weil es immer recht viel Dinge gibt, die einen Menschen finanziell bedrängen und er doch nicht allen gerecht werden kann. Er muß eine Auswahl treffen, sich für diese oder eine andere Sache entscheiden, die ihm besonders am Herzen liegt oder in erster Linie wichtig erscheint. Daß dabei die nackte Lebenserhaltung im Vordergrund steht, versteht sich von selbst. Auf diese wollen wir deshalb nicht besonders eintreten, sondern nach jenen andern Ausgaben fragen, die darüber hinaus gemacht werden können.

Was ist wichtig in unsern Augen? Es ist zum vornherein klar, daß ein allgemein gültiger Maßstab nicht besteht, daß er von Mensch zu Mensch verschieden ist. Jeder beantwortet diese Frage anders und bringt damit seine Persönlichkeit, sein seelisches Wesen zum Ausdruck. Dem einen ist die Ausgestaltung des Heims wichtig, das ganze Streben ist darauf gerichtet, all das langsam anzuschaffen, was zur Gemütlichkeit und Wohligkeit der Wohnräume beiträgt. Vielleicht ist das Sinnen und Trachten vorwiegend auf die Förderung und Erhaltung der Gesundheit gerichtet, man tut alles, um sein Leben gesund zu erhalten, um jung zu bleiben und schreckt vor kostspieligen Kuren und Ferienaufenthalten nicht zurück. Vielleicht ist die Lebensfreude und Lebenslust die stärkste Triebfeder, der man folgt, so oft und so gut man kann. Man will etwas haben vom Leben, es möglichst zu genießen, das ist alles, was gesucht und wofür gerne das Geld hergegeben wird. Vielleicht aber bedrängt Wissensdurst unsere Seele, und wir können nicht genug tun, uns zu bilden, unseren Horizont auszuweiten, in neue Gebiete der Wissenschaft und Kunst einzudringen und uns die kulturellen Errungenschaften zu eigen zu machen. In vielen Fällen spielt die Angst in bezug auf das Geld eine große Rolle. Wir haben Angst vor der Zukunft, möchten gerne gesichert sein, wir wagen in diesem Fall nicht, es auszugeben, oder wir legen es in Werten an, die uns sicherer scheinen; vielleicht kaufen wir ein Stück Land oder lassen ein Haus bauen. Da wir aber nicht allein auf der Welt sind, spielen beim Geldausgeben auch andere Menschen eine Rolle! Sie erheben Anspruch auf unsere Mittel, weil ihnen das Nötigste mangelt. Da ist der Hausierer, der an unsere Türe kommt. Werden wir ihm etwas abkaufen, oder gehören wir zu denjenigen, die nie Geld haben, wenn ein Anspruch von andern an sie herantritt? Auch an den Flüchtling ist zu denken, der mittellos von Haus und Hof vertrieben, nichts hat, womit er sein Leben fristen könnte. Bedeutet es für uns eine wichtige Sache, ihm nach Kräften zu helfen oder gibt es für uns Wichtigeres, so daß wir auch ihn mit der Antwort abfertigen

müssen, daß wir kein entbehrliches Geld haben? Wir denken auch an die vielen Einzahlungsscheine, die uns fast täglich ins Haus fliegen. Ueberall braucht man Geld, die Infirmen, die kriegsgeschädigten Kinder, die älteren Arbeitslosen, die Berggemeinden, die Naturschutzvereine, die Kirche, sie alle — und wie viele wären noch zu nennen — bitten um Hilfe und Unterstützung. Wenn wir irgendeine Bereitschaft haben, zu helfen, wenn wir in der Unterstützung der andern etwas Wichtiges erblicken, hinter dem unter Umständen eigene Interessen zurückzutreten haben, so können wir unmöglich alle Hilfesuchenden mit Gaben beschenken. Wieder muß eine Wahl erfolgen. Sie wird nach verschiedenen Gesichtspunkten getroffen, ähnlich derjenigen in eigener Sache. Sie erfolgt oft auf Grund eines starken Affektes. Wir werden beispielsweise vom Mitleid hingerissen und müssen einfach helfen. In einem andern Augenblick, in dem das Gefühl nicht so warm gewesen wäre, hätten wir es nicht getan. Gerne läßt man sich in seinen Entscheidungen auch von Banden des Blutes bestimmen. Man gibt, man hilft gerne, aber nur ganz bestimmten Menschen, nicht allen, nicht fremden, die man nicht kennt und die einen weiter nichts angehen, sondern den Eigenen und vielleicht auch noch Verwandten. Da kann man alles hingeben, alles opfern. Aber darüber hinaus ist uns die Menschenhilfe nicht wichtig. Wenn die Wahl nach vernünftig-moralischen Gesichtspunkten erfolgt, dann werden wir abwägen, welche Sache nach ihren Motiven, ihrem Zweck aber auch in bezug auf die Notdurft unsere Unterstützung am nötigsten braucht und zugleich, welche der Hilfe wert und würdig ist. Als letztes ist die göttliche Menschenliebe zu erwähnen. Diese Liebe ist die Triebfeder des barmherzigen Samariters. Ihm sind alle Menschen Brüder, und er läßt sich weder von Gefühlen, die rasch wieder erkalten, hinreißen, noch von Banden des Blutes bestimmen, noch wägt er sorgfältig-vernünftig ab, ob jemand auch wert sei, Hilfe zu empfangen. Er hilft einfach, wo ihm eine Not nahetritt. Er läßt sich durch keinen Eigennutz, Egoismus, Geiz, durch keine Angst davon abhalten, den andern Menschen, wer auch immer er sei, so zu lieben wie sich selbst. Es ist göttlicher Geist, der die liebende Haltung ermöglicht. Ohne die Verbindung mit der göttlichen Lebensquelle wäre es keinem Menschen möglich, so zu lieben, sich hinzugeben, Opfer zu bringen. Solange eigene Triebe die Entscheidung herbeiführen, wo zu helfen sei und wo nicht, spielt immer die eigene Befriedigung eine gewisse Rolle, auch wenn wir dies nicht gerne hören und als nicht wahr anzunehmen bereit sind. Bei der göttlichen Liebe ist dies nicht mehr der Fall, warum für Hilfsbedürftige nur in dieser die Gewähr, wohltuende Handreichung zu empfangen, gegeben ist. Auf den Geldbeutel, auch wenn dieser voll ist, eines von eigenen Interessen geleiteten Menschen kann sich kein Armer verlassen. Die Hilfstätigkeit steht und fällt nicht mit der Größe des Einkommens und Vermögens. Es müßte sonst so sein, daß die Reichsten auch die größten Wohltäter wären, was aber nicht immer der Fall und auch nicht die Regel ist. Oft ist der arme Mensch eines größern Opfers fähig als der Reiche, wenn Liebe ihn erfüllt. Hier liegt der springende Punkt und nicht bei der Anzahl der Franken, die zu Hause oder auf der Bank liegen. Ganz klar tritt uns vor Augen, daß die Hilfstätigkeit viel enger mit der geistigen Einstellung der Menschen und weniger mit dem Zustand ihres Geldbeutels zusammenhängt.

Nur von einer geistigen Erneuerung im Sinne brüderlich-liebender Gesinnung haben die Notleidenden aller Lager wirklich Gutes zu erwarten.

Dr. E. Br.

Redaktion: Dr. Ernst Eschmann, Freiestr. 101, Zürich 7. (Beiträge nur an diese Adresse!) Unverlangt eingesandten Beiträgen muss das Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag Müller, Werder & Co. AG., Wolfbachstr. 19, Zürich.